

Perl, den 25. Juli 2010, Fest des Heiligen Jakobus

Liebe Freunde,

Vor 14 Tagen kam ich mit Freunden in Santiago de Compostela an – von Ponferrada aus, dem letzten Stück des spanischen Jakobswegs.

Ein Gottesdienst um 12 Uhr, unter der Leitung des Erzbischofs von Barcelona: eine Kathedrale voller Pilger, und ich dachte an unsere Versammlung heute, dem Festtag des Heiligen Jakobus.

Ein herzliches Willkommen Ihnen, die Sie der Einladung Ihrer Organisatoren gefolgt sind. Wir leben hier ein schönes, ein sehr starkes Symbol: das Überwinden von Grenzen. Dieser Gottesdienst wird im Rahmen der 2. Version von „Europa Compostela“ gefeiert.

Viele Wanderer auf dem Camino sind nicht zwangsläufig katholisch, aber alle nennen sich Pilger. Pilgern – das heißt zunächst aufbrechen, gehen wollen, sein Zuhause verlassen und so gehend seinen eigenen Weg suchen, den Weg seines Lebens. Man ist also bereit, seinen Alltag aufzugeben, allein zu sein und nachzudenken.

Bei 4 Kilometern pro Stunde wird der Bezug zu der Zeit, zu den Anderen, zu der Umwelt ein ganz anderer. Es ist eine Schule der Demut, denn der Körper erinnert uns an unsere eigenen Grenzen. Man lernt mit „Pilgeraugen“ zu sehen, die einen Sonnenaufgang bewundern, eine Landschaft, eine Blume, einen Vogel... Es ist die Einfachheit selbst – heute so notwendig.

Dem Jakobsweg folgen – das schenkt uns Zeit, Fragen zu stellen, einen authentischen Blick auf uns selbst zu werfen. Viele kommen verändert zurück, toleranter und aufgeschlossener. Das Gehen auf dem Weg hat eine innere Verwandlung bewirkt.

Die Kirche aber stellt sich Fragen zu dieser Begeisterung, zu diesem europa-, ja weltweiten Erfolg. Viele Wanderer kommen aus China, Japan, Vietnam, andere aus Lateinamerika... Wie kann man sich so vielen Pilgern annähern, die eine spirituelle Bewegtheit spüren beim Gehen auf diesem Weg? Wir brauchen also engagierte Laien und Wanderer, Priester, die gehen, denn, um die Pilger zu verstehen, muss man mit ihnen gehen.

Ist die Kirche tatsächlich der Ort, dem man sich anvertrauen, an dem man die Last seines Lebens vertrauensvoll ablegen kann? Man braucht dafür offene Kirchen, die jedem Wanderer einen Augenblick Kühle verschaffen, wo er sich niederlassen und ein aus der Kindheit erinnertes Gebet stammeln kann... Diese Begegnungen mit sich selbst führen schließlich zu der Begegnung mit dem Schöpfer. Die Art des Empfangs in den Herbergen kann zeigen, dass der Glaube wie „Hefe im Teig“ ist. Das habe ich in Conques erfahren, in Moissac, Saint-Jean-Pied-de-Port, León, Santiago...

Ihre Anwesenheit hier, diese Versammlung ist eine Antwort auf die beunruhigende Frage: Wie können wir die vorbeiziehenden Pilger erfahren lassen, dass wir alle Brüder, Kinder des selben Gottes sind? Wir bitten ihn, indem wir sagen: Unser Vater.

Dafür einen herzlichen Dank!

Bernard Clément